

Steirerkrone

Und siehe, die Erde bebte!“ Was sich tags zuvor bei Haydn noch auf den Tod Jesu bezog, ist in Brumels „Erdbebenmesse“ aus circa dem Jahr 1500 auf das erschütternde Ereignis der Auferstehung bezogen.

Ein Moment, den Björn Schmelzer, künstlerischer Leiter des Ensembles Graindelavoix, gerne im Klangsinne wörtlich (über)nimmt, wie seine Erörterungen im Programmheft Aufschluss gaben. Das und sein Bestreben, dass er „unbedingt einen typischen Crossover-Stil zwischen Alter und Neuer Musik vermeiden (wollte)“, ist zweifellos gelungen.

Wie? Zunächst wurden die zwölf Stimmen dieses Gipfels der Polyphonie auf acht Gesangsstimmen und vier Instrumente aufgeteilt. In den Lücken zwischen den einzelnen Kompositionsteilen kam noch flächiger Sound einer E-Gitarre zum Einsatz. Der war auch vor Beginn der eigentlichen

Messe schon als Begleitung eines projizierten Dokumentar-Stummfilms präsent, der bußfertige Pilger beim ekstatischen Betatschen heiliger Steine zeigte.

So eingeleitet betrat man einen ewiglich erscheinenden Klangraum. Nicht nur die Grenzen zwischen Alter und Neuer Musik schienen

aufgelöst. Gerade durch eine Gesangstechnik, die sich vor allem im Tenoralen vom Schönklang löste und archaisch-kehlige Elemente zuließ, fühlte man in einer Musik aufgehoben, die seit Anbeginn der Zeit und noch davor zu existieren schien. Ein nachhallendes Gesamtkunstwerk.

R. Schwarz

Wenn die Erde bebt und Steine in Richtung Ewigkeit rollen

Styriarte: Das belgische Ensemble Graindelavoix gestaltete

Antoine Brumels „Erdbebenmesse“ als zeitloses Experiment